

und Amtsträger (100 oben)? Vierung sagt (103): Wenn das Amt vom Wort der Apostel abfällt, kann der bevollmächtigte Pneumatiker aufstehen und über das Amt gültig das Anathem aussprechen; aber wenn nun die verschiedenen Pneumatiker gegeneinander aufstehen, wie Luther gegen Zwingli und Karlstadt und die Schwendkfeldianer? An wen soll der Nichtpneumatiker — und das sind doch nach den urchristlichen Zeiten die allermeisten — sich halten? Die Kirchengeschichte hat gezeigt, daß die echten Pneumatiker, Franz von Assisi, Teresa von Avila usw., immer wieder den Brand der Gottesliebe entzündeten, aber daß der Gehorsam gegen das überlieferte Wort Christi besser bewahrt wurde vom konservativen Amt, von Bischöfen, Konzilien, Päpsten. Wer anders soll die auch für den Protestanten notwendige Lehrzucht (26) verantwortlich üben als eben ein von Christus eingesetztes Amt mit dem Beistand des Heiligen Geistes? Wer soll in der Vielfalt der Theologenmeinungen und Sekten (95/96) den Weg weisen, wenn nicht eine Autorität? Man sehe etwa die erschütternde Unsicherheit bei Max Lackmann: Herr, wohin sollen wir gehen? (Theol. Existenz heute, München 1934, Heft 11). Das Lehramt selbst kann ja keine neuen Offenbarungen, keine willkürlichen Entscheidungen geben, sondern ist vollkommen an Schrift und Überlieferung gebunden (zu 54); in der Papst- und Konziliengeschichte wird immer wieder gefragt: Was sagen Schrift, Konzilien, Väter, Canones, Theologen zur Frage? Dazu kommt der Beistand des Heiligen Geistes; wenn dieser dem Schriftlesenden gegeben ist, warum nicht dem Lehramt?² Gewiß werden so dem Katholiken viele persönliche Entscheidungen abgenommen und Sicherungen gegeben im ganzen Leben. Vor den Gewissensentscheidungen des Protestanten wie vor seiner Ehrfurcht gegenüber dem Worte Gottes muß man Achtung haben. Aber ob es nicht gerade Gottes Absicht war bei der ganzen Offenbarung durch seinen Sohn, den Menschen ein sicheres Licht zu geben? Auch Luther sucht doch Sicherung und findet sie im Glauben, zeigt übrigens selbst im Lehren oft große Sicherheit. Für Luther ist höchste Autorität Christus bzw. die Schrift, die Christum treibt (9/10 19), und zwar die ganze, vielleicht gegen einzelne Teile (12 16); aber wer Christus ist, weiß der Protestant doch wieder nur aus der Schrift, und wie verschieden sind die Christusbilder! Und woher hat er die Schrift (vgl. 14)? Ich sehe nicht, wie Vierung einen festen Ausgangspunkt gewinnt (den die *fides fiducialis* allerdings nicht in gleicher Weise braucht wie die *dogmatica*, aber wenn nun jemand die Verbindung mit Gott durch Natur und Volk besser zu finden meint als durch die Schrift?

Wenn der Katholik das kirchliche Amt angeblich überbewertet, so kann er doch nur mit tiefem Schmerze sehen, wie durch Luthers Überbetonung des Glaubens, des Subjektiven sowohl im anrechnenden göttlichen wie im empfangenden menschlichen Willen, mit dem Lehr- und Priesteramt auch die wundervollste Gabe des Pneuma, die ganze Herrlichkeit des seinshaft Übernatürlichen dahinschwindet, die Teilnahme an der Doxa

Gottes, das neue Leben im Geist, noch verborgen, doch schon wirklich; wie die Messe, die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, das fortdauernde und zündende Opferfeuer anbetender Liebe, „Götzendienst“ wird, priesterliches Dienen und Segnen „gräßlichste Blasphemie des Antichristentums“ (vgl. 54), die Sakramente Anregungsmittel für den Glauben (vgl. 90).

Im Glaubensbegriff scheint mir der Kernpunkt der verschiedenen Auffassungen zu liegen: Luther, der Protestant, sucht einen Ankergrund für seine von Anfechtungen geschüttelte Seele (auf „feststehende Erkenntnisse kommt es weniger an“, S. 11) und findet ihn in der göttlichen Gnade, die sich im Kreuzestod Christi offenbart (*fides fiducialis*). Der Katholik anerkennt den großen Dom der übernatürlichen, in Christus und seiner Kirche auch sichtbar gewordenen Gegebenheiten, in dem auch er seinen Platz hat. Eng kann es manchmal werden, das empfinden wir (vgl. „unter Christi Gesetz“, 1 Kor. 9, 21); aber ist das nicht auch so in der Gemeinschaft der Familie und des Staates? Gemeinschaft macht doch auch wieder stark und froh; Atome bilden keine Kirche (Assmussen), Einzelkämpfer sind vielleicht Helden, aber keine Armee, kein Reich Gottes gegen das widergöttliche Reich auf dieser Welt. Auch die Fülle Christi (Eph. 4, 13; vgl. S. 79–81) ist dem Ganzen gegeben, also der Kirche, dem Organismus mit seinen Hirten (Eph. 4, 11).

Doch all diese Bemerkungen, die nicht entfernt auf alles Wertvolle und Erörterungswerte eingehen können, sollen das Lob dieser wohltuend sachlichen, kenntnisreichen und eindringenden Studie nicht mindern, sondern nur Fragen sein und Anregungen, die lutherische Auffassung noch mehr aus der Distanz und das katholische Wesen noch mehr aus der Nähe zu prüfen. Auch dem Katholiken ist das innere Getroffenwerden schließlich das Wesentliche (1 Kor. 2, 4; 3, 5 9 21 f.; 2 Kor. 1, 24): „Es ist besser, daß der Schöpfer sich der Seele mitteile und sie an sich ziehe“ (Ignatius, Exerzitien, 2. u. 5. Vorbemerkung); die Kirche unterschätzt nicht das Wirken, die *dulcedo*, *suavitas* der Gnade (Augustin; vgl. Konzil von Trient, Denzinger 797).

Wilhelm Koester S. J.

EINORDNUNG DER SEXUALMORAL

Um 200 Seiten vermehrt kommt ein Buch in dritter Auflage heraus, das der rechten Ordnung zwischen Sittlichkeit und Sexualmoral gewidmet ist¹. Mit neuem, reichem Material legt Dr. August Adam, ein Bruder des Tübinger Dogmatikers, seine schon vorher vertretene Grundthese ausführlich dar. Die Ausführungen fanden in der Kritik Beachtung und weithin Zustimmung, das Kapitel „Keuschheit und Unkeuschheit“ in dem letzten Buch „Zucht und Maß“ von J. Pieper übernimmt zum Teil die vorgelegten Ergebnisse und Ansichten. Der nachhaltige Eindruck in Verbindung mit der Bedeutung der Frage legt den Gedanken nahe, auch weiteren Kreisen, die das Buch nicht lesen werden, einen Überblick über die Gedanken Adams zu vermitteln und abschließend auf einige Gesichtspunkte hin-

² Vollmacht und Grenzen des Lehramts formuliert sehr gut Ludwig Kösters, Die Kirche unseres Glaubens (1938) 137 f.

¹ Der Primat der Liebe. Eine Untersuchung über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz. Von Dr. theol. August Adam. (256 S.) Kevelaer 1939, Verlag Butzon & Bercker. Geb. M 3.50.

zuweisen, die einer weiteren Klärung der Frage dienen können.

Der Verfasser geht von einem sprachlichen Befund der Gegenwart aus. Abgesehen vom wissenschaftlichen Sprachgebrauch in der Moralthologie hat die Umgangssprache die Worte „sittlich, unsittlich“ weitgehend auf die engere Bedeutung „keusch, unkeusch“ festgelegt, wie es etwa die allgemein verbreiteten Wendungen von unsittlichen Büchern, Filmen und Reden zeigen. So kündigt sich bereits in der Sprache eine Vormachtstellung der Sexualmoral über die allgemeine Sittlichkeit an, die in zahlreichen andern Lebensäußerungen noch weiter zu belegen ist. Die sittlichen Kämpfe, Angriffe und Verteidigungen haben sich einseitig auf das sexuelle Gebiet zusammengezogen: „Das sexuelle Verhalten erscheint als die Sittlichkeit, als der einzige oder doch der ausschlaggebende Maßstab für die charakterliche Beurteilung eines Menschen“ (107).

In breiten, fesselnden Ausführungen zeigt Adam, wie zunächst das allgemeine Lebensgefühl und anschließend die kirchliche Praxis diese Akzentverschiebung in der sittlichen Einstellung gleichzeitig mit dem sprachlichen Bedeutungswandel vollzog.

Der innere ideelle Ursprung liegt in der ständigen Versuchung des Christen zum Spiritualismus, der sich im Manichäismus und Gnostizismus des Altertums seine erste typische Lebensform geschaffen hat. Damit steht die sexuelle Frage als Teilproblem in einem umfassenderen und höheren Ganzen: Welche Stellung hat der Christ zur Welt und den Dingen der Welt, also zu Eigentum und Besitz, Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Staat, Ehe und Geselligkeit, Tanz, Musik, Theater, Alkohol und so fort? (45.) Das Gesetz der Entwicklung deutet sich schon an. Am Anfang stehen neben gesteigerten Lebensformen übertriebene Forderungen, die Ablösung in Form einer stark gelockerten Lebensführung folgt bald nach, die abschließend durch eine neue Ideologie ergänzt und gerechtfertigt wird.

Den äußern geschichtlichen Anlaß zu der heutigen Not sieht der Verfasser im Puritanismus, der auf dem Festland durch den Gegenstoß des Rationalismus und Deismus gegen die Übersteigerungen der Reformatoren ergänzt wird und in der sogenannten Gesellschaftsmoral zum Abschluß gelangt: „Damit wird das 6. Gebot im Bewußtsein der Allgemeinheit aus dem Gesamtkomplex der Sittlichkeit herausgehoben; es repräsentiert die Sittlichkeit schlechthin, und alle andern Gebote treten in der Werthierarchie zurück. Und was das Schlimmste ist: diese ausschließliche Hervorhebung des 6. Gebotes bezieht sich meistens nur auf die äußere Ehrbarkeit, während das innere Schamgefühl und die zarte Unberührtheit eines keuschen Gemütes mit zynischem Spott übergrossen werden darf“ (81).

Mit der Gesellschaftskritik des ausgehenden vorigen Jahrhunderts setzt sich ein Wandel der Anschauung durch; man wird ehrlicher und radikaler. Der Zwiespalt zwischen dem äußern Schein und der innern Haltung wird empfunden und abgelehnt, im öffentlichen Leben übernehmen die freien Praxen und Programme mehr und mehr die Führung.

Auf kirchlicher Seite ist man gezwungen, den Kampf mit dem Feind aufzunehmen. Seine Heftigkeit und die Verteidigungsstellung bringen es mit sich, daß die wichtigsten sittlichen Kräfte auf diesem Teilgebiet der Sittlichkeit festgehalten und beschäftigt werden. So bildet

sich in der Praxis weithin die Vorstellung, daß „die Keuschheit die erste und vorzüglichste aller Tugenden, die Unkeuschheit die größte und schlimmste aller Sünden sei“ (108).

Abschließend weist Adam auf den Weg hin, der zur christlichen Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz führen soll. Seine Bestrebungen versuchen auf einem Sondergebiet jene umfassendere religiös-sittliche Neuorientierung fruchtbar zu machen, die sich für die Seelsorge auf die Dauer mehr Erfolg verspricht, wenn die Theologie der christlichen Ideale an erster, die Kasuistik der Gebote und Verbote an zweiter Stelle steht. Je mehr in Verkündigung und Erziehung die Möglichkeiten und Aufgaben in den Mittelpunkt rücken, die dem Christen offenstehen, desto nachhaltiger, leichter und unauffälliger werden Geschlecht, Ehe und Zölibat dem Diktat der Lebensgesetze wieder gehorchen. Vor allem kommt es hierbei auf die rechte Würdigung der Tugenden an, ihre objektive Rangordnung soll entscheidend sein; die Keuschheit ist nicht Führerin zur Liebe, sondern die Liebe soll zur Keuschheit führen. Der Primat der Keuschheit ist abzulösen durch den Primat der Liebe.

Was Adam über eine Not der Gegenwart mit ihren Ursprüngen und Auswegen in seinem Buch gesagt hat, ist reicher und überzeugender, als die Grundlinien ahnen lassen, die in den vorliegenden kurzen Ausführungen Platz finden konnten. Man mag zu einzelnen geschichtlichen Belegen stehen, wie man will, im großen und ganzen wird die Linienführung dadurch nicht anders. Für die letzten Generationen steht jedem der Nachweis aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen offen; für die Vergangenheit darf man jenen geistigen Vorgang nicht aus dem Auge verlieren, auf den H. U. v. Balthasar in anderem Zusammenhang durch seine Einleitung zu der Origenesauswahl „Geist und Feuer“ aufmerksam gemacht hat und den J. Pieper² auf unsern Fall anwendet: „Als unausgesprochene Meinungen und Haltungen pflanzen sich Mißverständnisse unterhalb und jenseits und auch trotz der unterrichtlichen Belehrung fort . . ., nicht als formulierte Meinung, wohl aber als unausgesprochene Haltung.“ So können sich trotz der klaren Lehre der Kirche über die Einordnung der Sexualmoral in die Sittlichkeit in weiten Kreisen schiefe und verzerrte Auffassungen lange halten.

In einem Punkt allerdings, der zu den grundlegenden Voraussetzungen des Verfassers gehört und darum für seinen Ansatz nicht ohne Bedeutung ist, bleibt eine Frage weiterhin offen, die bei den früheren Auflagen bereits von einem Teil der Kritik mit Recht erhoben wurde. Wenn es berechtigt ist, die Häufigkeit der Schwierigkeiten und die Stärke der Versuchungen samt den vielen Versagern zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen, so scheinen doch Leben, Erziehung und Seelsorge gemeinsam das Zeugnis auszustellen, welch gefährlichen und nachhaltigen Widerstand gerade diese Macht gegen eine sittliche Lebensgestaltung einzuschalten vermag. Das Gebiet, auf dem die Spannungen zwischen Leib und Seele, zwischen Mann und Frau nachdrücklich zum Austrag kommen, ist durch diese Stellung wesensnotwendig und nach dem Ausweis der Erfahrung auch tatsächlich ein bevorzugter Ort für religiöse Entscheidungen, für die Stellungnahme

² J. Pieper, Zucht und Maß S. 54, 52.

des Menschen zu Gott. Ob also nicht doch die Meisterung des Geschlechtstriebes für viele, nach menschlichem Ermessen vermutlich sogar für sehr viele, gerade jene Lebensaufgabe wird, die ihr ewiges Heil zunächst und zumeist gefährdet?

Wenn man somit im Unterschied zu dem Verfasser an eine bevorzugte Dringlichkeit dieses sittlichen Sondergebietes glauben wird, ohne damit die Unkeuschheit zur schwersten und gemeinsten Sünde zu stempeln, so muß man doch wieder unbedingt mit ihm die Ansicht teilen, daß Verdrängung, Fixierung oder Übertreibung keinen gangbaren Weg der Bewältigung darstellen können. Seine oft überspitzten Fassungen sind wohl ein Ergebnis der Beobachtungen, auf wie weite Strecken, und nicht nur vereinzelt, unsere Praxis diesen Weg trotzdem geht — oder darf man heute schon weitgehend sagen: gegangen ist? Wie könnte I. F. Görres³ sonst bereits so scharfe Worte finden für Übertreibungen nach der andern, neuen Richtung: „Gewiß, wir sind in Dingen der Körperpflege und Leibesübung vernünftiger und sachlicher geworden. Wir wurden darüber hinaus herzlich und längst nicht mehr ungeniert, sondern un-verschämt in der Darbietung und Zur-Schau-Stellung unserer Körperlichkeit an das liebe, geduldige Publikum; weit über jede hygienische und sportliche Notwendigkeit hinaus. Wenn uns heiß wird, ziehen wir uns eben aus, basta! Wem es nicht paßt, der kann wegschauen..., und so weiter.“

So werden Unterweisung und Führung des klugen Erziehers und Seelsorgers mit einer gesteigerten Gefährdung des Menschen gegenüber dieser sittlichen Sonderaufgabe rechnen. Aber selten wird er seine Aufmerksamkeit unmittelbar darauf lenken, sondern seine Interessen und Neigungen zu fesseln suchen durch Aufgaben, Ziele und Ideale, die zum christlichen Lebensbereich gehören.

Wenn es bei diesem Vorgehen noch einen Unterschied geben kann, so betrifft er vorwiegend die sprachliche Fassung im Anschluß an eine leichte geistige Blickdrehung. Liebe will geweckt werden; sie wacht auf, wenn sie von Gütern, Werten, Hochzielen geweckt wird. Sie ist stets Stellungnahme zu jenem Anruf und Aufruf, der von den Ordnungen des christlichen Daseins an den Menschen ergeht. Ob so nicht über dem Primat der Liebe noch der Primat der Ordnungen steht? — oder einfacher und deutlicher: Zur Liebe soll man den Menschen erziehen; man wird das Ziel am besten erreichen, wenn Geist und Herz mit den Möglichkeiten, Aufgaben und Idealen erfüllt werden, die zu unserer Auffassung vom Menschen gehören und zusammengenommen das christliche Ethos ausmachen.

P. Bolkovac S. J.

DICHTUNG JUNGER KATHOLIKEN IN HOLLAND

Aus katholischer Haltung schreiben heute in Holland besonders Gerard Bruning, Jacob Schreurs M. S. C., Jan Engelman, Anton van Duinkerken, Gerard Wijdeveld, Albert Kuyle und Bernard Verhoeven. Vor allem ist es Jacob Schreurs, der am eindeutigsten in diesem Geist schafft. Seine Dichtung brachte einen „Mai von Frömmigkeit“¹ in den Frühling der neuen katholischen

Dichtung. Diese Lieder haben die andächtige Schönheit von Fra Angelicos zarter Verkündigung. Seine Schau ist von einer kindlichen Harmlosigkeit, die einen beständig an das fromme Gestalten mittelalterlicher Künstler gemahnt. Herzliche Heiterkeit flutet uns entgegen. Alles Leben und Leiden erfährt er in österlicher Stimmung. Bitter ist Jesu Leiden und traurig sein Sterben, aber heute ist Er jubelnd erstanden. Am Schmerzens-Freitag legte man der betrübten Mutter den zermarterten Leib ihres Kindes auf den Schoß. Heute erscheint Er ihr in Herrlichkeit. Über der Herbheit des Lebens schaut P. Schreurs den Glanz einer freudigen Auferstehung.

Als er seine klangvollen, musikalischen Verse schrieb, erlebte Holland gerade die Nachwirkung des großen Krieges in der Dichtung. Obschon die Niederlande vom damaligen Krieg verschont blieben, vermochten sie sich dennoch nicht dem Einfluß des herben Nachkriegs-expressionismus zu entziehen. Er entstand in den Kriegs- und Nachkriegsjahren in Flandern. Von da setzte er sein Zerstörungswerk am musikalischen Element der Dichtung auch in den Niederlanden fort. Anfangs war sein Erfolg unter den „Katholischen Jüngeren“², die gerade damals in Nord-Niederland aufkamen, sehr groß. Die „Jüngeren“ entstanden aus der Reaktion auf die „Dichter von 1880“ und ihre Epigonen, für die der Dienst am Wort letztes Ziel war. In dem Verlangen der „Jüngeren“, das gesamte Leben zu umfassen, mußte der Expressionismus, der aus der harten Wirklichkeit eines entsetzlichen Krieges erwuchs, auf sie einen tiefen Einfluß haben. Sehr treffend hat Jan Engelman diese Stimmung bei der Besprechung der Werke Paul Ostayens beschrieben: „Alle gediegenen Werte scheinen zusammenzubrechen vor dieser zügellosen Gewalt, alle starken Sicherungen werden wertlos wie dynamitgeladene Zufluchtsstätten. Das Leben gebiert Explosion auf Explosion, unaufhaltsam beschleunigt wird das Tempo des Lebens zum Irrsinn. Der Bruch ist periodisch: tiefe Geistigkeit wird lächerlich klein und bedeutungslos vor der physischen Kraft und kühlen Vernunft, die das Leben verteidigen; bei den Verteidigern überwiegt noch der Geist, aber unmittelbar folgt die Zügellosigkeit, die dazu zwingt, ein hartherziger Politiker zu sein, mit der zerbrochenen Liebe für ein in sich zerrissenes Vaterland, in verkrampfter Vitalität, die nur unauflösbare Variationen zu dem hoffnungslosen Hauptthema schreiben kann. Mußten die, die in dieser Situation eine Jugend verbluten sahen, nicht fliehen aus der betäubenden Ästhetik? Der erste Ruhepunkt in dieser Flucht war eine sinnlose, fetischhafte Liebe für das Leben und die Menschheit in allen, auch den geringsten und unscheinbarsten Offenbarungen. Der nüchternste Gegenstand wird Symbol dieser Verbrüderung.“

Und doch übernahm in dieser Bewegung — und das ist für unser Thema belangreich — eine starke katholische Weltanschauung die Führung. Anfänglich zeigte sich noch oft in ihren Versen hohle Rhetorik, voller Mitleid und Erbarmen mit dem Armen und Geächteten der menschlichen Gesellschaft. Je älter jedoch die „Jüngeren“ werden, desto mehr verstummt der rhetorisch-pathetische Ton, um Versen zu weichen, die an Leben-

³ I. F. Görres, *Des Andern Last* S. 52.

¹ *Mei van Vroomheid*, van Maurits Sabbe.

² Dies ist der Name der jungen literarischen Bewegung in den Niederlanden, von der wir sprechen.